

Medialität der Kritik

Die Herausbildung kritischer Sprecher über mediale Unbestimmtheit

1. Einleitung

Was Gesellschaftskritik heute noch sein könnte, wird in den Sozialwissenschaften divers beantwortet: Praktiken der Kritik im Sinne gesellschaftlicher Aufklärung erscheinen als Einklagen von Geltungsansprüchen (Habermas), als Kampf um Anerkennung (Honneth), als unterschiedliche Praktiken der Rechtfertigung (Boltanski), als Bemühen darum, nicht *dermaßen* regiert zu werden (Foucault). So unterschiedlich die Architekturen einer kritischen Theorie ausfallen, so unterschiedlich wird die Frage nach der Art und der Konstitution des Kritischen diskutiert.¹ Beobachten lässt sich, dass Medien für die Herstellung kritischer Praktiken einen vergleichsweise hohen Stellenwert einnehmen. Nicht nur in ihrer Rolle als Massenmedien haben Medien Bedeutung für die Herstellung kritischer Praktiken. Vielmehr lässt sich im häufig erfolgten Hinweis von (kritischen) Theorien auf das medial vermittelte Symbolische von sozialen Ordnungen ein starker Zusammenhang von Medien mit der Genese von Kritik ablesen. Was Medien sind, wird dabei innerhalb kritischer Theorien unterschiedlich gefasst. Immer wieder taucht jedoch der Gedanke auf, dass politische Identität über Selbstbeschreibung entsteht. Hier rückt zunächst die Sprache ins Blickfeld: Die hierbei verwendeten Begriffe müssen, um Kollektive binden zu können, vieldeutig genug sein, um sich für unterschiedliche Bedeutungsfestlegungen anschlussfähig erweisen zu können. Weil Begriffe offen genug sein müssen, um möglichst viele Identitäten zu kollektivieren, entstehen politische Definitions- und Benennungskämpfe, in denen die Bedeutung von Begriffen zu bestimmen versucht wird: »Begriffe vereinigen also [...] eine Vielzahl von Bedeutungen (Kondensation), wodurch Unbestimmtheit und Vieldeutigkeit erzeugt werden«.² Die vorliegende Argumentation möchte diesen Gedanken der medialen Unbestimmtheit aufnehmen und für eine Theorie der Soziologie der Kritik stark machen. Anders als das nach wie vor einflussreiche Paradigma der Habermas'schen Konzeption von Kritik über den sprachlichen Ausweis von Geltungsansprüchen (also: von Bestimmtheit) scheint eine Reihe von kritischen Theorien ihren kritischen Gestus über den Hinweis auf mediale Unbestimmtheit und nicht auf Geltung zu erlangen. Dies macht ein mediensoziologischer Blick auf die Genese kritischer Sprecherrollen innerhalb von Theorien sichtbar.

1 Siehe hierzu Wagner 2012 a; Wagner 2005.

2 Stäheli 2000 b, S. 188.

Der Begriff der Unbestimmtheit hat einerseits in der Systemtheorie³ Bedeutung erlangt, andererseits in der Kultursemiotik⁴ und der Konstanzer Rezeptionstheorie⁵. Ausgegangen wird davon, »dass jede Kultur innere Mechanismen zur *Erzeugung von Unbestimmtheit* besitzt«⁶ und diese sich als funktional für den Ordnungsaufbau erweisen. Als Beispiel verweist Lotman⁷ auf Bachtin, der anhand der mittelalterlichen Kultur vorführt, dass in bestimmten Fällen die Möglichkeit besteht, ein Verhalten gleichzeitig als sündig als auch als vorschriftsmäßig zu klassifizieren: »Eine derartige Einführung von Unbestimmtheit in ein streng determiniertes System vermittelt ihm ein notwendiges Potential innerer Variabilität«.⁸ Auch Koschorke geht davon aus, dass jede Kommunikationsstruktur »einen Rest [enthält], der nicht ›aufgeht‹, der mehrdeutig oder vage bleibt. Dieser Rest [...] ist nicht bloß eine Störgröße oder der kostentreibende Nebeneffekt einer *idealerweise* reibungs-freien Informationsübermittlung, sondern ein funktioneller Bestandteil des Kommunikationsuniversums«.⁹ Gerade weil Personen in einen »Raum des Diffusen hinein kommunizieren, sind Gesellschaften einigermaßen integrierte Gebilde«.¹⁰

Die vorliegende mediensoziologische Analyse nimmt diesen aus der Kultursemiotik stammenden Aspekt auf für die Frage nach der Möglichkeit einer zeitgemäßen kritischen Gesellschaftstheorie. Das innerhalb der Soziologie herrschende Paradigma des Kritischen wird aktuell einerseits nach wie vor dominiert von dem Prinzip der Bestimmtheit, wenn es um die Einsicht in Geltungsansprüche geht. Andererseits zeigt sich eine Reihe kritischer Gesellschaftstheorien, die ihre Sprecherrolle gerade über den Ausweis von Unbestimmtheit erlangen. Die kommunikative Ordnungsfunktion von Unbestimmtheit erlangt hier den Status, kritische Sprecher auszubilden. Dies soll die folgende Analyse zeigen und für die aktuelle Diskussion über eine Theorie der Soziologie der Kritik anschlussfähig machen. Hierzu wird zunächst überblicksartig der aktuelle Diskurs zur Kritik in den Sozialwissenschaften skizziert (Abschnitt 2). Dieser stellt sich vordringlich als ein Diskurs der Suche dar. Nach dem lange Jahre vorherrschenden Habermas'schen Paradigma geht es offenbar nun auch darum, neuartige Sichtweisen auf das Thema der Kritik zu erlangen – eine Theorie der Soziologie der Kritik steht bisher noch aus. Die hieran anschließende mediensoziologische Analyse unterschiedlicher Theoriearchitekturen im Hinblick auf den Zusammenhang von Unbestimmtheit, Medien und Kritik (Abschnitt 3) soll für die aktuelle Theorie-Diskussion Anknüpfungspunkte erarbeiten. Die folgende Analyse versammelt unterschiedliche Theorien des Kritischen, um an ihnen trotz ihrer Divergenz ähnliche Lösungsstrategien aufzuzeigen in der Herstellung einer

3 Luhmann 2000, S. 29.

4 Lotman 1974.

5 Vgl. Koschorke 2012, S. 124 ff.

6 Lotman 1974, S. 418.

7 Ebd., S. 420.

8 Ebd.

9 Koschorke 2012, S. 125.

10 Ebd.

kritischen Sprecherrolle. Die Grundsätze einer funktionalen Analyse machen es möglich, so unterschiedliche Positionen zu vergleichen, wie sie sich in den Theorien von Adorno, den Cultural Studies, des Postmarxismus (Laclau) und schließlich der Systemtheorie eröffnen. Die Systemtheorie kann zwar nicht als kritische Theorie im traditionellen Sinne begriffen werden. Unter der hier verhandelten Perspektive zeigt ihr Programm einer *soziologischen Aufklärung* indes Potenziale für eine Soziologie der Kritik, die Elemente enthält, die bereits Formen kritischer Theorie aufgegriffen haben, um ihre kritische Sprecherrolle zu plausibilisieren.

Als Medien innerhalb der behandelten Theorien fungieren ganz unterschiedliche Materien: der dialektisch durchdrungene Begriff (Adorno), das semiotische Zeichensystem der Kulturbedeutungen (Cultural Studies), umkämpfte und gleichzeitig unbestimmte Signifikanten (Laclau, Mouffe) oder schlicht lose gekoppelte Elemente, die erst über ihre Formen sichtbar werden (Luhmann). Medien erweisen sich innerhalb dieser Theorien einerseits als Mittler, die ihrer Botschaft etwas hinzufügen können und sie dadurch prägen – gleichzeitig lassen sich die hier verhandelten Theorien so lesen, dass die Stärke von Medien genau in ihrer Unbestimmtheit besteht. Nur weil Medien (als »Mittler«) lose und offen genug sind, können sie überall auftauchen und ermöglichen gleichzeitig eine Sprecherrolle der Kritik, die sich nicht mit Bestimmtheit festlegen und verorten möchte. Die vorliegende Analyse schließt damit nicht an ein bestimmtes Konzept von Medien innerhalb der Medientheorien an. Es geht nicht um die Beobachtung der Bedeutung von Massenmedien für kritische Theorien, und es geht auch nicht um die Herausarbeitung der Bedeutung symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien für die Plausibilisierung von Erwartungsstrukturen. Die vorliegende Analyse versucht vielmehr im Anschluss an den Vorschlag von Joseph Vogl herauszuarbeiten, wie innerhalb von Theorien Medien im Sinne von Mittlern eingesetzt werden und ihre Funktion erhalten. Vogl spricht in diesem Zusammenhang von »media events«: »Es handelt sich dabei um *events* in einem besonderen, doppelten Sinne: die *events* werden durch Medien kommuniziert, aber der eigentliche Akt der Kommunikation stellt gleichzeitig den spezifischen *event*-Charakter des Mediums selbst her.«¹¹ Vogl bietet diesen Lösungsvorschlag an, weil er innerhalb der Medientheorie unterschiedlichste Medienbegriffe beobachtet, die sich nicht ohne Weiteres aufeinander übertragen lassen. Eine medientheoretische Analyse sollte sich deshalb dafür interessieren, wann überhaupt von einem Medium gesprochen wird und welche Eigenschaften ihm zugewiesen werden. Es geht Vogl also um die Performanz von Medien innerhalb von Medientheorien. Auch die hier verhandelten Theorien führen in ihrem Zugriff auf unterschiedliche Medienbegriffe vor, welche Funktion Medien als Mittler innerhalb der Theoriearchitektur einnehmen. Der innerhalb der Theorien praktizierte Gestus medialer Unbestimmtheit scheint sich dabei als Möglichkeit zu erweisen, Bestimmtheit im Sinne eines für sie unerträglichen Regimes zu vermeiden und damit der Komplexität der modernen Gesellschaft gerecht zu werden.

11 Im Original: »These are events in a particular, double sense: the events are communicated through media, but the very act of communication simultaneously communicates the specific event-character of media themselves«; Vogl 2008, S. 16.

2. Stand der Forschung: Die aktuelle Suche nach einer kritischen Theorie

Das mithin einflussreichste Paradigma kritischer Theorien war in den vergangenen Jahrzehnten zumindest in Deutschland Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns.¹² Dass es sich bei kritischen Fragen um die Suche nach der (besseren) Begründung handelt, scheint sich in der Rezeption allenthalben durchgesetzt zu haben – sei es nun im Sinne von einem Kampf um Anerkennung (Honneth), im Sinne von Gerechtigkeitsfragen (Walzer; Forst) oder im Sinne von Rechtfertigungskämpfen (Boltanski). Bei Habermas ist es das vordringliche Prinzip der Sprache, Geltung im Sinne von Bestimmtheit zu erlangen: »Verständigungsprozesse zielen auf einen Konsens, der auf der intersubjektiven Anerkennung von Geltungsansprüchen beruht«.¹³ Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit sind Ansprüche an die Aussagen eines Sprechers, »deren Geltung von anderen Akteuren bestritten« werden kann.¹⁴ Leitendes Ziel von Kommunikationen ist dabei stets die Einigung über Unterschiede, also die Erlangung von Konsens. Es geht darum, »daß sich die Interaktionsteilnehmer über die beanspruchte *Gültigkeit* ihrer Aussagen einigen, d.h. *Geltungsansprüche*, die sie reziprok erheben, intersubjektiv anerkennen«.¹⁵ Kritische Theorie zeigt sich hier im Gestus der *Bestimmtheit*.

Interessant an Habermas' Theorie der kommunikativ einlösbaren Geltungsansprüche ist für die vorliegende Analyse nicht so sehr die Frage nach der (besseren) Legitimation von Gründen. Als anschlussfähig erweist sich vielmehr eine (kleine) Figur, die Habermas in seiner Habilitationsschrift *Strukturwandel der Öffentlichkeit*¹⁶ entwickelt hat. Was sich hierin findet, ist eine Medientheorie, die für seine kritische Theorie große Bedeutung gewonnen hat. Habermas koppelt darin die Entwicklung von kritischen Legitimationsfragen als Versprachlichungs-Paradigma einer bürgerlichen Gesellschaft an die Genese und die Verbreitung des Buchdrucks. Weil Personen vor einem zunächst privaten Publikum über Geschriebenes diskutieren können, entwickeln sie die Kompetenz, ganz generell (also auch im öffentlichen Raum) Begründungsfragen zu stellen: »Einerseits wiederholt der sich einfühlende Leser die in der Literatur vorgezeichneten privaten Beziehungen; er erfüllt die fingierte Intimität aus der Erfahrung der realen, und erprobt sich an jener für diese. Andererseits ist die von Anfang an literarisch vermittelte Intimität, ist die literaturfähige Subjektivität tatsächlich zur Literatur eines breiten Lesepublikums geworden; die zum Publikum zusammentretenden Privatleute rasonieren auch öffentlich über das Gelesene und bringen es in den gemeinsam vorangetriebenen Prozess der Aufklärung ein«.¹⁷ Diese Figur der medial vermittelten Herstellung von kritischen Praktiken zeigt sehr schön, wie stark sich eine Medientheorie für die Fassung einer kri-

12 Habermas 1981.

13 Ebd., S. 196.

14 Ebd., S. 148.

15 Ebd.

16 Habermas 1990 [1962].

17 Ebd., S. 115.

tischen Theorie nutzbar machen lässt: Durch den Einsatz von Medien und die dabei gewonnenen Aneignungspraktiken entsteht eine Form des Kritischen, die sich zumindest als Anspruch der Versprachlichung von Kritik weitestgehend durchsetzt: das Einklagen von Gründen.¹⁸ Habermas hat die Genese der Moderne als Zerfallsgeschichte beschrieben und insbesondere Massenmedien als eigentlichen Ort der Kritik ausgemacht. Die hier vorliegende Analyse plädiert hingegen dafür, noch einmal nach der Rolle der Medien innerhalb von kritischen Theorien zu fragen, um hieraus Figuren zu entwickeln, die für eine zeitgenössische, empirisch orientierte Theorie der Soziologie der Kritik sich als anschlussfähig erweisen.

In einer steigenden Anzahl an Publikationen wird die Frage gestellt, was sich aktuell unter einer kritischen Theorie verstehen lässt.¹⁹ Darunter finden sich zahlreiche normative Ansätze aus der Tradition einer politischen Philosophie – die Rolle der Medien für die Herstellung einer kritischen Sprecherfunktion kommt dabei aus der hier vorgeschlagenen Perspektive zu kurz.²⁰ Auch das eher tugendethisch gefasste Konzept des Kritischen, das etwa Foucault anbietet, liefert hier keine sinnvolle Ergänzung zur soziologischen Fassung des kritischen Sprechers.²¹ Der Diskurs zu einer kritischen Theorie innerhalb der Soziologie (liest sich momentan wiederum als der einer Suche und) nimmt dabei oftmals die Gestalt einer Soziologie der Kritik an und nicht einer kritischen Theorie, die auch ihre eigenen Bedingungen der kritischen Sprecherrolle ausweist. So versammeln Rahel Jaeggi und Tilo Wesche in ihrem Band *Was ist Kritik?*²² unterschiedliche Vorschläge, die die Möglichkeiten und Bedingungen normativer Perspektiven auf verschiedene Weise sondieren. Hartmut Rosa schlägt darin etwa eine Kritik der Zeitverhältnisse vor, die sich gegen Tendenzen der Beschleunigung beziehungsweise die »stumme Gewalt der Zeitnormen«²³ richtet. Gleichzeitig finden sich Ansätze, die für eine (mehr oder weniger

18 Der empirisch informierte Hinweis, dass bestimmte Anteile der Bevölkerung wie etwa Frauen von dieser Art kritischer Öffentlichkeit oftmals ausgeschlossen waren, ist insofern nicht relevant. Entscheidend ist, dass es sich in einer bürgerlichen Gesellschaft offenbar durchgesetzt hat, Legitimationsfragen zu stellen und Begründungen einzufordern, wenn kritische Sprecherrollen sichtbar werden. Dies gilt dann sogar für Frauen.

19 Bröckling 2013; Schweitzer 2010; Jaeggi, Wesche 2009; Dörre et al. 2009; Lash 1999.

20 Siehe etwa Walzer 1983; Forst 1994; Honneth 1992.

21 Foucault 2010. Foucault stellt sich dem Problem, dass Diskurse immer nur über Differenzen zu bezeichnen sind, nicht. In der Archäologie des Wissens erklärt er sich als »glückliche[n] Positivistin« (Foucault 1973, S. 182), der sich dem Problem des Ortes des eigenen Sprechens nur im Sinne eines »ironischen Versteckspiel[s]« (Stäheli 1995, S. 375) stellt. Damit sei nicht behauptet, dass sich die Analyse der Macht nicht als kritische Theorie lesen lässt (siehe etwa Opitz 2013). Sie bietet nur kein Konzept an, um die Selbstreferenz der Kritik beschreiben zu können.

22 Jaeggi, Wesche 2009.

23 Rosa 2009, S. 44.

klassische) Kapitalismusanalyse plädieren²⁴ oder das Projekt der Kritik vollständig aufgeben wollen, weil es nicht mehr zur Komplexität der Welt passe.²⁵

Innerhalb dieser Such-Bewegungen für eine Neufassung des Kritischen der Soziologie rückt nicht so sehr die Praxis der Theorie, sondern die Praxis der Akteure, die im Sinne einer Soziologie der Kritik beobachtet werden soll, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Luc Boltanski schlägt etwa eine pragmatische Theorie der Rechtfertigung²⁶ vor, wenn es um eine Soziologie der Kritik gehen soll. Entgegen der Annahme eines durch Herrschaft getäuschten (illusionierten) Akteurs, wie Boltanski sie in den Arbeiten Pierre Bourdieus am Werk sieht, plädiert er dafür, »[z]urückzukehren zu den Sachen selbst«:²⁷ »Im Fall der Kritik bedeutet *Zurück zu den Sachen selbst* nun aber: an erster Stelle Situationen beobachten, beschreiben und interpretieren, in denen Personen sich ans Kritisieren machen, das heißt *Dispute* bzw. *Auseinandersetzungen*«. ²⁸ Ausgehend von Texten aus der politischen Philosophie, macht Boltanski gemeinsam mit Laurent Thévenot unterschiedliche »Welten«²⁹ des Kritischen aus, die sich über unterschiedliche Verhältnisse der Rechtfertigung auszeichnen (Welt der Inspiration, häusliche Welt, Welt der Meinung, staatsbürgerliche Welt, Welt des Marktes, industrielle Welt). Kritik erscheint hier nicht im Mantel der Bourdieu'schen Aufdeckung der *illusio* von habituell gebundenen Personen, sondern als Nachvollzug kritischer Begründungsdiskurse.³⁰

Gleichfalls Anschluss an eine Soziologie der Kritik als Plädoyer für die Hinwendung zur Praxis findet die Argumentation von Robin Celikates.³¹ Celikates verfolgt zwei Anliegen. Zunächst geht es ihm darum, Akteure nicht im Sinne Bourdieus als eingebunden in ihre Praktiken anzusehen. Wie Boltanski und Thévenot³² richtet Celikates den Blick auf das Reflexionspotenzial von Akteuren: »Denn die Akteure sind zu genau jenen Formen der Distanzierung in der Lage, deren Monopolisierung die sozialwissenschaftlich informierte Beobachterperspektive allzu oft anzustreben scheint. Im Unterschied zu *judgmental dopes* verfügen sie über reflexive Fähigkeiten der Distanzierung, der Perspektivenübernahme und des Urteilens [...]«. ³³ Weiterhin

24 Bröckling 2013; Dörre et al. 2009.

25 Bruno Latour, zitiert in Serres 2008; Lash 1999.

26 Boltanski 2010; Boltanski, Thévenot 2007 [1991].

27 Boltanski 2010, S. 46.

28 Ebd.

29 Boltanski, Thévenot 2007 [1991].

30 Inwiefern die empirischen Analysen der selbstgesetzten Programmatik entsprechen, muss im Falle der Studie »Über die Rechtfertigung« bezweifelt werden. So formuliert etwa Axel Honneth: »In *Über die Rechtfertigung* wird davon ausgegangen, dass alle möglichen Prinzipien der Rechtfertigung in den Klassikern der Politischen Philosophie schon vorformuliert sind und daher einfach aufgegriffen werden können« (Boltanski, Honneth 2009, S. 98).

31 Celikates 2009.

32 Boltanski, Thévenot 2007 [1991].

33 Celikates 2009, S. 25.

plädiert Celikates für eine enge Bezogenheit von kritischer Theorie und der (kritischen) Praxis der Akteure. Theorie sei »nicht länger primär als Kritik einer von ihr strikt unterschiedenen Alltagspraxis zu konzipieren, in der die Akteure – wie in Platons Höhle – in ihren unreflektierten Routinen gefangen sind«. ³⁴ Die Differenz von Teilnehmer- und wissenschaftlicher Beobachterperspektive ist für Celikates nicht haltbar. Ziel Celikates' kritischer Theorie ist eine »theoretische [...] und empirische [...] Analyse jener gesellschaftlichen Bedingungen, die den Akteuren die Teilnahme an sozialen Praktiken der Kritik verunmöglichen, indem sie die Ausbildung oder Ausübung ihrer reflexiven Fähigkeiten blockieren«. ³⁵ Medien tauchen sowohl bei Celikates als auch bei Boltanski allenfalls als empirisches Material, nicht aber als Moment der Theorie der Kritik selbst auf. Die Bedingungen ihrer eigenen Sprecherrollen verbleiben weitgehend unklar. Sie werden im Hinweis auf die Praxis der Akteure ausgeblendet.

Schließlich bietet die aktuelle soziologische Literatur zu einer Soziologie der Kritik konkrete empirische Studien, die die Frage nach der Gestalt und den Ort des Kritischen beziehungsweise der Genese von Moralfragen in Bezug auf Medien stellen. ³⁶ Dabei rücken aber vordringlich Massenmedien ins Blickfeld und meist keine Theorie der Medien, wie sie etwa die Medientheorie der Kulturwissenschaften anbietet. Dieser Hinweis zielt nicht auf eine Spurensuche nach konkreten medientheoretischen Implikationen innerhalb kritischer Theorien. Gemeint ist vielmehr die Überführung medientheoretischer Inhalte in eine *empirische Frage*. Die Medientheorie der Kulturwissenschaft hat mit ihrem Diktum, dass *das Medium die Message* sei, ³⁷ für die Soziologie zumindest eine empirische Frage eröffnet: Inwiefern zeigt sich im konkreten Fall tatsächlich die Bedeutung von Medien für soziale Praktiken? Innerhalb der Medienphilosophie geht man jedenfalls davon aus, dass Medien Wahrnehmungsformen ganz grundlegend prägen. Ernst Cassirer formuliert etwa: »Wenn die Definition, die Bestimmung des Erkenntnisgegenstandes immer nur durch das Medium einer eigentümlichen logischen Begriffsstruktur erfolgen kann, so ist die Folgerung nicht abzuweisen, dass einer Verschiedenheit dieser Medien auch eine verschiedene Fügung des Objekts, ein verschiedener Sinn ›gegenständlicher‹ Zusammenhänge entsprechen muss«. ³⁸ Man muss hier den Hinweis auf Medien nicht in jener Strenge formulieren, die Friedrich Kittler ³⁹ mit seinem Hinweis auf ein mediales Apriori gibt, kann aber im Anschluss an Ansätze wie jene von

34 Ebd.

35 Celikates 2009, S. 30. Es ist bemerkenswert, dass Celikates unter Praxis allein politische Praxis zu verstehen scheint – alternative Verortungen von Praxis jenseits des Politischen scheinen keine Rolle für seine Soziologie der Kritik zu spielen. Als Beispiele könnte man etwa die Erzeugung von Moral durch Konsumpraktiken (Miller 1998) oder aber durch ethisierte Debatten ansehen, wie sie etwa im Falle aktueller bioethischer Diskussionen geführt wird (siehe Wagner 2011 a).

36 Siehe etwa Holzer 2008; Illouz 2006, S. 115-168; Illouz 2003; Saake, Maier 2010.

37 McLuhan 1964.

38 Cassirer 2010 [1923], S. 5.

39 Kittler 1986.

Marshall McLuhan oder aber Ernst Cassirer zumindest eine empirische Frage stellen: Welche Bedeutung haben Medien innerhalb kritischer Theorien für die Genese einer kritischen Sprecherrolle? Habermas hat dieses Diktum für seine kritische Theorie auf überzeugende Weise zumindest implizit als Forschungsfrage umsetzen können. Die hier durchgeführte Argumentation geht davon aus, dass sich die inzwischen traditionell anmutende Kritische Theorie (Adorno) auch als Theorie der Medien lesen lassen kann. Ähnlichen Informationswert besitzen postmarxistische Theorien, wie sie die Cultural Studies oder das Theoriekonzept von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe vorgelegt haben. Schließlich lässt sich an diese Perspektivierung von Theorie sogar die Systemtheorie Niklas Luhmanns für die Ausformulierung einer Soziologie der Kritik anschlussfähig machen.

3. Postmarxismen: Zur Medialität des Kritischen

Die nun folgende kurze Skizze unterschiedlicher Ansätze medientheoretisch informierter kritischer Soziologien könnte einen Beitrag leisten zur Entwicklung eines zeitgemäßen Theoriekonzepts für eine kritische Soziologie, die sich ihrer eigenen Bedingungen bewusst ist, wenn sie die Frage nach der Genese von Moralfragen stellt. Medientheoretisch informiert sind die vorliegenden Ansätze deshalb, weil sie die unbestimmte Praxis von Medien für die Genese ihrer eigenen Sprecherrolle nutzbar machen können. Der Verweis auf Parallelen in unterschiedlichen Theoriekonzepten birgt das Problem, Ähnlichkeiten herbeizureden, die gar nicht vorhanden sind. Dies ist nicht das Anliegen meiner Argumentation. Vielmehr geht es hier darum, gerade über den Verweis auf unterschiedliche Theorietraditionen zu zeigen, dass *ähnliche* (nicht: gleiche) medientheoretisch informierte Figuren verwunderlicherweise immer wieder auftauchen, wenn es um die Herstellung einer kritischen Sprecherrolle innerhalb von kritischen Theorien geht. Deshalb wird es auch möglich, die Systemtheorie in den Vergleich einzubeziehen, gleichwohl sie nicht als kritische Theorie im Sinne einer Tradition gesellschaftspolitischer Aufklärung gelten kann.⁴⁰ Als methodisches Mittel bietet sich hier die funktionale Analyse an.

3.1 Methode: Funktionale Analyse

Die funktionale Analyse wendet sich gegen ein kausalanalytisches Paradigma. Zunächst als unvergleichbar geltende Phänomene sollen hinsichtlich ihrer funktional äquivalenten Lösung für gemeinsame Bezugsprobleme miteinander verglichen werden können. Der Vergleich soll dabei die besonderen Eigenheiten des jeweiligen Untersuchungsgegenstands nicht wegarbeiten. Überraschung bringt diese Methode dadurch, dass man mit ihr trotz aller Unterschiedlichkeiten gemeinsame Anknüpfungspunkte entdecken kann.⁴¹ Die Methode geht auf Mertons Kritik an Parsons Postulat der Unentbehrlichkeit einzelner sozialer Phänomene für den Erhalt des

⁴⁰ Vgl. Wagner 2012 a.

⁴¹ Vgl. Nassehi, Nollmann 2004.

Ganzen zurück.⁴² Zeigen wollte Merton damit, dass es durchaus auch Dysfunktionalitäten oder Multifunktionalitäten geben kann, sowie die Erfüllung einer Funktion durch mehrere, unterschiedliche soziale Phänomene. Aus dieser Kritik entstanden Folgeprobleme, weil allgemein methodologische Regeln fehlten und sich damit ein unübersehbares Feld möglicher Beziehungen und Verknüpfungen eröffnete. Genau diese begrenzte Gültigkeit hat der funktionalen Analyse als sozialwissenschaftlicher Methode den Vorwurf der Beliebigkeit eingebracht. »Meiner Ansicht nach sollte sie abgeschafft werden«, lautete etwa Kingsley Davis'⁴³ Urteil zur funktionalen Methode. Und Wolfgang Ludwig Schneider stellt fest: »Der funktionalistische Analytiker muss sich von nun an darüber klar sein, dass er mit Aussagen über Funktionalitäten, Dysfunktionalitäten und funktionale Äquivalenzbeziehungen eines Elementes nurmehr für einen wohlbestimmten Bezugskontext Geltung beanspruchen kann«.⁴⁴ Der *wohlbestimmte Bezugskontext* sei hier in der soziologischen Theorie der Kritik verortet. Das Bezugsproblem, auf das die unterschiedlichen Theoriearchitekturen antworten, lässt sich in der Frage ausbuchstabieren, wie es innerhalb der kritisierten Gesellschaft gelingt, seine eigene Sprecherrolle zu rechtfertigen. Wenn Bezeichnungsformen sich als machtvoll erweisen: Wie kann man dann eigentlich garantieren, dass die eigenen Bezeichnungen hier etwas anderes leisten? Die Gültigkeit der funktionalen Analyse hängt dabei nicht davon ab, ob ein Problem gelöst wird, Wirkungen eintreten oder Kommunikationssysteme fortbestehen. Es geht nicht um das Feststellen einer strukturalistisch anmutenden Ursache-Wirkungsbeziehung, sondern um das Verhältnis unterschiedlicher Ursachen zueinander – also um das Feststellen funktional äquivalenter Lösungen eines gemeinsamen Bezugsproblems. »Die funktionalistische Methode soll gerade die Feststellung begründen, dass etwas sein und auch nicht sein kann, dass etwas ersetzbar ist. Um funktionale Äquivalenz sichtbar zu machen, genügt eine relative Invarianz des Bezugsgesichtspunktes, die von anderen Bezugsgesichtspunkten aus auflösbar ist«, stellt Luhmann⁴⁵ fest und verweist in diesem Zusammenhang selbst auf die nahe Verwandtschaft von funktionaler und dialektischer Methode.⁴⁶ Die im Folgenden versammelten Theoriebeiträge sollen zunächst im Hinblick auf die Problemerzeugung dargestellt werden (Abschnitt 3.2), um im Weiteren die jeweils unterschiedlichen Lösungsansätze zu skizzieren (Abschnitte 3.3 und 3.4).

3.2 *Problem: Machtvoll Bezeichnen und die Unmöglichkeit kritischer Sprecherpositionen*

Kritische Theorien, die ein Medienkonzept beinhalten, gehen gemeinhin davon aus, dass mediale Prozesse auf Macht verweisen. Jenseits der kritisierten Institutionen der Kulturindustrie (Massenmedien) ist es ganz generell *die Macht des Bezeich-*

42 Merton 1995, S. 59 ff.; Parsons 1972.

43 Davis 1959.

44 Schneider 1991, S. 198.

45 Luhmann 1991 a, S. 15.

46 Luhmann 1991 b, S. 34 f.; siehe auch Merton 1995, S. 36 ff.

nens, die innerhalb einer symbolischen Ordnung zum Tragen kommt. Dies lässt sich prominent bei Adorno nachlesen: »Der immanente Anspruch des Begriffs ist seine Ordnung schaffende Invarianz gegenüber dem Wechsel des unter ihm Befassten. Diesen verleugnet die Form des Begriffs, auch darin ›falsch‹.«.⁴⁷ Sei es nun Bourdieus Kritik an Klassifizierungskämpfen⁴⁸ oder Judith Butlers Theorie der Einschleifung von Macht durch wiederholte Bezeichnungspraxis⁴⁹ – häufig setzen sich als kritisch verstehende Theorien innerhalb der Soziologie mit diesem Hinweis auf machtvollen Bezeichnung ein, wenn es um den Zusammenhang von Medien und Kritik geht. Der Gestus begrifflicher Bestimmtheit geriert sich für sie dabei als unerträglicher Modus der eigenen theoretischen Bezeichnungspraxis.

Adorno hatte bekanntlich aus dem Blickfeld einer dialektischen Theorie die Frage interessiert, wie sich gegen die Hegel'sche begriffliche Synthese ein Konzept entwickeln lässt, in dem das Besondere im Allgemeinen seine Gerechtigkeit erlangen kann. Der allgemeine Begriff, der unterschiedliche Erfahrungsmomente unter sich subsumiert, könne dies nur im Sinne eines Gewaltakts leisten. Als Medium des Allgemeinen kann begriffliches Denken nie ganz an das Besondere heranreichen. Entsprechend ist der Auftrag der Kritischen Theorie Adornos darin zu sehen, mit begrifflichen Mitteln gegen die Gewalt des Begriffs zu arbeiten: »Dialektik bedeutet objektiv, den Identitätszwang durch die in ihm aufgespeicherte, in seinen Vergegenständlichungen geronnene Energie zu brechen.«.⁵⁰ Auch wenn die Cultural Studies ein emphatisches Verständnis der Bedeutungsproduktion von kulturindustriellen Produkten entwickelt haben, setzen sie zunächst an eben diesem Punkt der Vermachtung durch Bezeichnungspraktiken ein. Die Cultural Studies verstehen soziale Kämpfe als kritische Kämpfe um Bedeutungszusammenhänge.⁵¹ Kultur ist den Cultural Studies semiotisch umkämpfte Praxis: »Der semiotische Kampf spiegelt den sozialen Kampf nicht wider, sondern ist Teil dieses Kampfes.«.⁵² Das von

47 Adorno 2003 [1970], S. 156.

48 Bourdieu 1993. »Gegenstand der Sozialwissenschaft ist eine Wirklichkeit, die alle individuellen und kollektiven Kämpfe umfaßt, welche die Wirklichkeit bewahren oder verändern wollen, und besonders die, bei denen es um Durchsetzung der legitimen Definition der Wirklichkeit geht und deren symbolische Wirkung dazu beitragen kann, die bestehende Ordnung, d.h. die Wirklichkeit, zu erhalten oder zu untergraben.« (Ebd., S. 258)

49 Butler 1993. »Die Bedingungen, die die Behauptung des ›Ich‹ ermöglichen, werden durch die Struktur der Bezeichnung bereitgestellt, d.h. durch die Regeln, die die legitime bzw. illegitime Berufung auf dieses Pronomen regulieren, oder durch die Verfahren, die die Intelligibilitätsnormen errichten, die die Zirkulation dieses Pronomens ermöglichen.« (Butler 1991, S. 211)

50 Adorno 2003 [1970], S. 159.

51 »Das Wort ›Kultur‹ hat im Begriff ›Cultural Studies‹ weder eine ästhetische noch eine humanistische Ausrichtung, sondern vielmehr eine politische. [...] Kultur meint also nicht die ästhetischen Produkte des menschlichen Geistes, die als Bollwerk gegen die Flut des niedrigen industriellen Materialismus und der Vulgarität dienen, sondern vielmehr eine Lebensweise in einer industriellen Gesellschaft, die sämtliche Bedeutungen dieser sozialen Erfahrung umfasst.« (Fiske 2001 [1992], S. 17)

52 Ebd., S. 37.

Stuart Hall entwickelte Konzept des Encoding/Decoding⁵³ setzt damit zunächst einen machtvollen Praxiszusammenhang der medialen Kodierung voraus, durch den erst einmal bestimmte, durchaus ideologisch behaftete Bedeutungen generiert und in Umlauf gebracht werden. Schließlich weist das postmarxistische Konzept von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau auf machtvolle Hegemonien hin, die durch den antagonistischen Kampf um Bedeutungsgehalte entstehen: »Jedweder Diskurs konstituiert sich als Versuch, das Feld der Diskursivität zu beherrschen, das Fließen der Differenzen aufzuhalten, ein Zentrum zu konstruieren.«⁵⁴ Für ihre Auffassung von Diskursen greifen Laclau und Mouffe wiederum auf medientheoretische Repertoires aus der Linguistik zurück. »Nicht der Mangel an Signifikanten, sondern im Gegenteil deren Polysemie desartikuliert eine diskursive Struktur. Eben dies etabliert die überdeterminierte, symbolische Dimension einer jeden sozialen Formation.«⁵⁵

Verglichen mit Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns könnte man zunächst von einem gemeinsamen Anknüpfungspunkt der hier versammelten Theorien sprechen. Auch Habermas hat versucht, seine Theorie aus der Teilnehmerperspektive heraus unter Rückgriff auf die symbolische Ordnung (Sprache) zu formulieren. Doch hier beginnen bereits die unüberwindbaren Unterschiede zutage zu treten: Anders als Habermas, der mit einer Ermöglichungspraxis durch Medien seine kritische Theorie beginnt, wird in den hier vorgestellten Theorien zunächst einmal auf die Verunmöglichung heterogener Bedeutungsproduktionen innerhalb symbolischer Ordnungen verwiesen. Dass Bezeichnungspraktiken Erwartungsstrukturen festlegen, ließe sich auch erst einmal vergleichsweise nüchterner beschreiben – etwa in dem Hinweis auf einen *marked space*, der über symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien Ordnungsstrukturen produziert.⁵⁶ Bestimmte Bezeichnungen aber scheinen hier gerade zum Problem zu werden, weil sie Eindeutigkeiten produzieren und heterogene Perspektivierungen wegzuarbeiten drohen. Spannend an dem Hinweis auf symbolische Praktiken der Verunmöglichung von Sprecherrollen ist, wie die Theorien selbst mit diesem Problem umgehen. Denn: »Selbstreflexion der Aufklärung ist nicht deren Widerruf.«⁵⁷ Schließlich sind die hier verhandelten Theorien selbst der beste Beweis dafür, dass offenbar alternative Beschreibungsformen innerhalb einer bestehenden symbolischen Ordnung möglich sind. Wie gelingt dies nun aber? Wie wird die eigene Sprecherrolle innerhalb einer bestehenden Bedeutungsordnung theoriearchitektonisch hergestellt? Die Lösung für dieses Problem erfolgt im Rückgriff auf die medientheoretische Einsicht, dass der eigene Ort des Sprechens nicht differenzlos zu bezeichnen ist.

53 Hall 1980.

54 Laclau, Mouffe 2006 [1985].

55 Ebd., S. 151; siehe auch Stäheli 2000 b.

56 Luhmann 1999 a.

57 Adorno 2003 [1970], S. 160.

3.3 Lösung: Verzeitlichung und die Uneigentlichkeit des Bezeichnens

Besieht man die hier versammelten kritischen Theorien unter dem genannten Aspekt, so fällt zweierlei auf: Einerseits wird auf die Zeitlichkeit von sozialwissenschaftlichen Kategorien Wert gelegt. Andererseits werden begriffliche Figuren entwickelt, die bezeichnen, ohne dabei Eindeutigkeiten und Eigentlichkeiten zu produzieren. Vielmehr stellt sich der Gegenstand des Sozialen immer nur in seiner zeitlichen Verschiebung dar, der uneigentlich (Adorno), perspektivisch (Cultural Studies), polysem (Laclau, Mouffe), aber niemals vollständig zu fassen ist. So erklären Horkheimer und Adorno im Vorwort zur Neuausgabe der Dialektik der Aufklärung,⁵⁸ dass den Aussagen ihrer Theorie ein »Zeitkern« innewohne, von dem deren Wahrheitsgehalt abhängig ist. Diese zeitliche Bewegtheit der Wahrheitsaussagen zeigt sich dann bereits in den begrifflichen Mitteln der sozialphilosophischen Fassung von Wahrheit: »Indem der Begriff sich als mit sich unidentisch und in sich bewegt erfährt, führt er, nicht länger bloß er selber, auf sein nach Hegelscher Terminologie Anderes, ohne es aufzusaugen. Er bestimmt sich durch das, was außer ihm ist, weil er dem Eigenen nach nicht in sich selbst sich erschöpft. Als er selbst ist er gar nicht nur er selbst.«⁵⁹ Um genau dieses Problem der begrifflichen Bezeichnung zu fassen, entwickelt Adorno die Figur des *Nicht-Identischen*, die die Unmöglichkeit der eigentlichen Bestimmung des Gegenstands des Sozialen auf den Begriff bringen soll – das Wissen um besseres Wissen und der bloße Hinweis auf den Verblendungszustand der »Anderen« reicht also nicht aus, um eine kritische Sprecherrolle plausibel zu machen. Gegen »armselige [...] Oberbegriffe, welche die wesentlichen Differenzen verschwinden machen [...]«⁶⁰, formuliert Adorno: »Insgeheim ist Nichtidentität das Telos der Identifikation, das an ihr zu Rettende; der Fehler des traditionellen Denkens, daß es die Identität für sein Ziel hält. [...] Dialektisch ist Erkenntnis des Nichtidentischen auch darin, dass gerade sie, mehr und anders als das Identitätsdenken, identifiziert. Sie will sagen, was etwas sei, während das Identitätsdenken sagt, worunter etwas fällt, wovon es Exemplar ist oder Repräsentant, was es also nicht selbst ist.«⁶¹ Die kritische Sprecherrolle verfügt zwar über das Wissen des Nicht-Stimmigen der falschen Gegenwart, kann diese aber nicht selbst auf einen richtigeren Begriff bringen – außer in ihrer Negation. Dieser Zustand bleibt für Adorno unaufhebbar, solange sich nicht die Widersprüche der Gesellschaft aufheben. Da sich diese Widersprüche aber (jenseits vulgärmarxistischer Interpretation) tief in den gesamten Aufklärungsprozess eingeschrieben haben, gibt es für Adorno kaum Möglichkeiten, eine Utopie anders als im Verweis auf Uneigentlichkeiten und Nicht-Bezeichenbares zu fixieren. Eben dies macht der Begriff als Medium möglich, weil er in dem von ihm Bezeichneten nicht vollständig aufgeht. Der Begriff selbst weist also eine eigentümliche Gemengelage von Bestimmtheit und Unbestimmtheit auf.

⁵⁸ Horkheimer, Adorno 1969.

⁵⁹ Adorno 2003 [1970].

⁶⁰ Ebd., S. 155.

⁶¹ Ebd., S. 152.

Die Cultural Studies haben sich bekanntermaßen umgekehrt zu Adornos negativer Emphase positiv auf Emanzipationsprozesse bezogen. Doch auch in ihrem Fall zeigt sich das Moment der Uneigentlichkeit der Ausbuchstabierung von ihrer Sprecherrolle. Dies wird schon daran sichtbar, dass die Prozesse der Kodierung von (machtvollen) Bedeutungszusammenhängen nicht eindeutig auf die Empfängerseite übertragbar sind. Stuart Hall formuliert: »[...] es besteht keine zwingende Verbindung zwischen der Codierung und der Decodierung, ersteres kann versuchen letzteres hervorzurufen, es aber nicht zwingend garantieren, denn das Dekodieren hat seine eigene Existenzberechtigung«.⁶² Bedeutungsgehalte können zwar ideologisch aufgeladen sein. Doch zeigt sich ihr Bedeutungsgehalt immer nur in seiner zeitlichen Verschiebung und abhängig vom Ort des Sprechers. Insofern formulieren die Cultural Studies einen paradoxen Zusammenhang: Weil Lesarten über die konkrete (authentische) Verortung von Sprechern erfolgen, sind deren Bedeutungszusammenhänge als uneindeutige zu identifizieren. Am Beispiel des Fernsehtextes (sic!) formuliert etwa Jon Fiske in seiner Studie über RezipientInnen von Madonna-Videos: »Wir müssen verstehen können, wie es dieses Ensemble an Bedeutungen, das wir ›Madonna‹ nennen, gleichzeitig einem *Playboy*-Leser ermöglicht, die Bedeutungen [...] zu aktivieren, und einem weiblichen Fan, sie als sexy und als keinen Mannes bedürftig zu erleben, als jemanden, der ›ganz sie selbst ist‹«.⁶³ Auch die Cultural Studies entwickeln nun eine Figur, die auf mediale Uneindeutigkeit abstellt. Unterschiedliche Lesarten sind deshalb möglich, weil der (hier: Fernseh-)/Text (sic!) offen und ambivalent genug ist, um verschiedene Anschlüsse zu ermöglichen: »Der Fernsehtext kann nur dann populär sein, wenn er offen genug ist, um eine Reihe von ausgehandelten Lesarten zu ermöglichen, über die unterschiedliche soziale Gruppen zu bedeutsamen Artikulationen ihrer eigenen Beziehungen zur dominanten Ideologie gelangen können. Jeder Fernsehtext muss folglich bis zu einem gewissen Grad polysem sein, denn die strukturierte Heterogenität des Publikums erfordert eine entsprechend strukturierte Heterogenität von Bedeutungen im Text«.⁶⁴ Was für die Populärkultur des Fernsehens gilt, kann dann auch auf alternative Zusammenhänge des Sozialen übertragen werden. Das Soziale als Diskurs formuliert zwar herrschende Ideologien – deren Rezeption ist aber nicht eindeutig bestimmbar. Damit nimmt der Diskurs des Sozialen die Gestalt eines Textes an, der offen genug ist, um unterschiedliche Lesarten zu ermöglichen – worüber dann soziale Aushandlungskämpfe entstehen, die aber auch nicht positiv aufgehoben werden können.

Ähnlich lesen sich wiederum die Beiträge des Postmarxismus von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. Sie gehen davon aus, dass »die Gesellschaft niemals mit sich selbst identisch sein« kann. Jede Artikulation innerhalb eines Diskurses liest sich immer nur in der Verschiebung durch alternative Artikulationspraktiken. Das Übermaß an Bedeutungen, das sich hierbei abbildet, kann niemals als Ganzes, sozusagen

62 Im Original: »[...] there is no necessary correspondence between encoding and decoding, the former can attempt to ›pre-fer‹ but cannot prescribe or guarantee the latter, which has its own conditions of existence« (Hall 1980, S. 135).

63 Fiske 2001 [1992], S. 63.

64 Ebd., S. 35.

von außen, in den Blick genommen werden: »Die Praxis der Artikulation besteht deshalb in der Konstruktion von Knotenpunkten, die Bedeutung teilweise fixieren. Der partielle Charakter dieser Fixierung geht aus der Offenheit des Sozialen hervor, die ihrerseits wieder ein Resultat der beständigen Überflutung eines jeden Diskurses [...] ist.«⁶⁵ Das Soziale muss unbestimmt genug sein, um Diskurse zu ermöglichen. Dieses durch Bedeutungsüberschuss produzierte Gemenge von Artikulationsmomenten können auch Laclau und Mouffe nur mit einer aporetischen Figur bezeichnen: dem *Leeren Signifikanten*⁶⁶ und dem Hinweis auf die *Unmöglichkeit von Gesellschaft*. Der Begriff der Gesellschaft erweist sich als *Leerer Signifikant*, weil er so unbestimmt und offen genug ist, um Bedeutungskämpfe zu ermöglichen.⁶⁷ Diese erzeugen dann wieder die Überdeterminiertheit des Begriffs. Nur über diese unbestimmte Figur des *Leeren Signifikanten* wird es Laclau und Mouffe überhaupt möglich, das Ganze als nichtbezeichnenbares Ganzes auf den Begriff zu bringen. »Das Soziale *ist* insoweit Artikulation, als ›Gesellschaft‹ unmöglich ist.«⁶⁸

Dass jede Bezeichnung zur Verschiebung des Bedeutungszusammenhangs führt, ist nun ein Gedanke, den auch andere Soziologien jenseits kritischer Soziologie aufgenommen haben. Ohne an ein linguistisches Paradigma anzuschließen, formuliert Niklas Luhmann die Figur des »unmarked space«, der im Sinne einer Umwelt systemische Kommunikationsofferten stets als nur eine unter vielen möglichen sichtbar macht. Es ist gerade für eine empirisch orientierte Theorie der Soziologie der Kritik von Interesse, dass Niklas Luhmann ausgerechnet in seiner Auseinandersetzung mit den Chancen und Grenzen empirischer Sozialforschung zu dem Schluss kommt, »daß das Verhältnis von Einschließung und Ausschließung durch die sozialen Systeme geregelt ist; und daß im übrigen der Sinngebrauch in sozialen Systemen immer auch Verweisungen auf Unbekanntes, auf Ausgeschlossenes, auf Unbestimmbares, auf Informationsmängel und auf eigenes Nichtwissen mitführt«.⁶⁹ Zusammenfassend ließe sich bis hierher sagen, dass innerhalb der hier vorgestellten Theorieansätze die Bedingtheit der eigenen Sprecherrolle über den Hinweis auf die Unbestimmtheit von Medien gelöst wird. Sei es die Figur des begrifflichen *Nicht-Identischen*, des *Decodings (Entziffern)*, des *Leeren Signifikanten* oder der Hinweis auf den *unmarked space (unbegrenzten Raum)* – stets dienen (wenn auch auf unterschiedliche Weise) Bezeichnungen der medialen Unbestimmtheit als Mittel, den eigenen Standpunkt auszuweisen, dem es gleichermaßen verunmöglicht ist, für das

65 Laclau, Mouffe 2006 [1985], S. 151.

66 Laclau 2007 [1996], S. 65.

67 »›Ordnung‹ an sich hat keinen Inhalt, weil sie nur in den verschiedenen Formen existiert, in denen sie tatsächlich realisiert ist. Doch in einer Situation radikaler Unordnung ist ›Ordnung‹ als das anwesend, was abwesend ist. Als Signifikant dieser Abwesenheit wird sie zum leeren Signifikanten. In diesem Sinne können verschiedene politische Kräfte in ihren Anstrengungen wetteifern, ihre partikularen Ziele als solche zu präsentieren, die das Füllen des Mangels realisieren können. Hegemonisieren bedeutet genau, diese Füllfunktion zu übernehmen.« (Ebd., S. 76)

68 Laclau, Mouffe 2006 [1985], S. 151.

69 Luhmann 1999 b, S. 37 f.

Ganze zu sprechen. Die mediale Begriffsarbeit der Theorie bezeichnet etwas, ohne es als Ganzes bezeichnen zu können. Dies ist der medientheoretischen Einsicht geschuldet, dass es kein differenzloses Bezeichnen gibt. Die Bezeichnungen des kritischen Sprechers verweisen stets auf den Ort des Sprechers, was wiederum nur perspektivisch, über die zeitlichen Verschiebungen des Bezeichnens sichtbar gemacht werden kann.

3.4 Konsequenzen: Von der Utopie zur Unbestimmtheit

Eine Konsequenz aus der bis hierher beschriebenen Problemlösungs-Figuration besteht darin, dass kein utopischer Zustand mehr ausbuchstabiert werden kann. Nahezu niemandem scheint deutlicher bewusst gewesen zu sein, dass der Kritiker seinen eigenen Standpunkt nicht festmachen, Utopie also nicht positiv formulieren kann, wie Adorno, wenn er erklärt: »Kein Standort außerhalb des Getriebes lässt sich mehr beziehen, von dem aus der Spuk mit Namen zu nennen wäre; nur an seiner eigenen Unstimmigkeit ist der Hebel anzusetzen.«⁷⁰ Übrig bleiben zwei Strategien für den kritischen Kritiker der Frankfurter Schule. Die eine ist, wenn überhaupt, dann das Positive nurmehr über Metaphern begrifflich fassen zu können. Adornos Texte verweisen immer wieder auf Bilder vom »Glück«⁷¹, der »Versöhnung«⁷² und der »Erlösung«⁷³. Schließlich ermöglicht die Figur des Nicht-Identischen eine Art List, mit dem Verhängnis des Verblendungszusammenhangs als Totale begrifflich umzugehen: »Reziproke Kritik von Allgemeinem und Besonderem, identifizierende Akte, die darüber urteilen, ob der Begriff dem Befassten Gerechtigkeit widerfahren lässt, und ob das Besondere seinen Begriff auch erfüllt, sind das Medium des Denkens der Nichtidentität von Besonderem und Begriff.«⁷⁴ Der Begriff des Nicht-Identischen ermöglicht es Adorno, überhaupt noch als kritischer Sprecher sichtbar zu werden. Ähnlich wie Odysseus, der sich dem Zyklopen gegenüber als *Niemand* ausgibt und damit sich der Schicksalsgewalt der Götter als autonomer Sprecher zur Wehr setzt, gelingt es Adorno, im Verweis auf die Unbestimmtheit des Nicht-Identischen eine kritische Sprecherposition auszumachen. Vor diesem Hintergrund ist es auch kein Zufall, dass Adorno der nichtbegrifflichen Kunst so hohen Stellenwert in der Erkenntnisfunktion zuweist.

Auch in den Cultural Studies führt der kritische Impetus nicht zur Ausformulierung einer Utopie. Sichtbar werden vielmehr endlose Verschiebungen durch eine Aneinanderreihung unterschiedlicher Interpretationen von Kulturbedeutungen. In den Arbeiten von Edward Said werden hybride Perspektivierungen von Sprecher-

70 Adorno 2003 [1970], S. 369.

71 Adorno 1990 f., S. 341.

72 »Versöhnung wäre das Eingedenken des nicht länger feindseligen Vielen, wie es subjektiver Vernunft anathema ist.« (Adorno 2003 [1970], S. 18)

73 »Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweiflung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellen.« (Adorno 1980, S. 333)

74 Adorno 2003 [1970], S. 149.

kulturen sichtbar, die gleichzeitig nebeneinander stehen. In seiner Auseinandersetzung mit einer möglichen Sprecherrolle des Kritikers formuliert Said: »Das Kernproblem des Essays als Form ist sein Ort«. ⁷⁵ Für ihn stellt sich die methodische Frage, die zugleich politisch gemeint ist: »Ist sich der Essay seiner Marginalität gegenüber dem Text, den er untersucht, bewusst?« ⁷⁶ Der Gestus des Kulturkampfes um Bedeutungshoheiten hat sich relativiert zur Darstellung hybrider und dabei authentischer Kulturen des Sprechens. Der Kritiker erscheint dann als »eine isolierte Stimme am falschen Ort«, die »gegen die Hegemonie der einen Kultur« spricht. ⁷⁷

Ernesto Laclau und Chantal Mouffe formulieren anstelle einer Utopie die Unaufhebbarkeit von Bedeutungskämpfen. Utopie wird dadurch verzeitlicht und dem nicht abschließbaren Diskurs um Bedeutungshoheiten angeheftet. Jeder Diskurs ist von einem »Niemandland« ⁷⁸ noch nicht bedeutsamer Elemente umgeben. Der Fluss von noch nicht bedeutsamen Diskurs-Elementen zu jenen zur Bedeutung erlangten Diskurs-Momenten hört im Postmarxismus von Laclau und Mouffe nicht irgendwann auf. »Von daher gibt es keine gesellschaftliche Identität, die völlig geschützt ist vor einem diskursiven Äußeren, das sie umformt und verhindert, dass sie völlig genäht wird«. ⁷⁹ Es gibt aus ihrer Sicht »keine Identität [...], die vollkommen konstituiert werden kann«. ⁸⁰ Entsprechend kann keine Utopie ausformuliert werden, die den Diskurs einmal befrieden würde, sondern allein auf deren permanente Verzeitlichung verwiesen werden.

Auch dies sind wiederum Diskurs-Momente, die sich in der Systemtheorie Niklas Luhmanns finden lassen. Luhmanns Sprecherposition verbietet »Autoritätsansprüche, die sich aus einem privilegierten Zugang zur Realität herleiten ließen«. ⁸¹ Utopien werden zum Opfer von verzeitlichtem Perspektivenpluralismus. Eine jede Beobachtung verdankt sich der Unterscheidung eines Beobachters, die zeitlich versetzt nur wieder von einem anderen Beobachter unter Zuhilfenahme einer weiteren Unterscheidung beobachtet werden kann. Dieses Spiel der Differenzen kommt nie zu einem Ende und kann nicht aufgelöst werden. Ähnlich wie Adorno schreibt Luhmann allein der Kunst noch die Möglichkeit zu, Nicht-Beobachtetes und Nicht-Begriffliches zum Thema zu machen. Bei Luhmann heißt es: »Im Entwickeln und Etablieren von Weisen der Beobachtung, die sich darauf kaprizieren zu beobachten, was andere *nicht* beobachten können, hat offenbar die Kunst eine Vorreiterfunktion wahrgenommen«. ⁸² Anders als Adorno schreibt Luhmann der Kunst aber keine Erkenntnisfunktion zu, etwa um vom System der verwalteten Welt noch unreglementierte Erfahrungen machen zu können. Von dem von Adorno beschworenen

75 Said 1983, S. 72.

76 Ebd., S. 73.

77 Ebd., S. 26.

78 Laclau, Mouffe 2006 [1985], S. 148.

79 Ebd.

80 Ebd.

81 Luhmann 1998, S. 621.

82 Ebd., S. 90.

Wahrheitsbezug der Ästhetik und von dem von ihm erhofften Glücksversprechen ästhetischer Produktion fehlt bei Luhmann jede Spur.

4. Geltung vs. Unbestimmtheit

Jacques Derrida⁸³ hat für die Schrift, die Signatur, angenommen, dass diese allein aufgrund ihrer Ambiguität prozessieren kann – Schrift funktioniert nicht deshalb als Medium, weil sie Eindeutigkeiten produziert, sondern weil sie uneindeutig genug ist, um unterschiedliche Anschlüsse zu ermöglichen. Eine ähnliche Idee findet sich in den medientheoretischen Gehalten der hier vorgestellten kritischen Theorien. Die Unbestimmtheit von Medien diene in den hier vorgestellten Theoriebeiträgen dazu, Kritik ausweisen zu können. Als Medien tauchten dabei ganz unterschiedliche Materien auf: der dialektisch durchdrungene Begriff (Adorno), das semiotische Zeichensystem der Kulturbedeutungen (Cultural Studies), umkämpfte und gleichzeitig unbestimmte Signifikanten (Laclau, Mouffe). Und auch Luhmanns Beiträge lesen sich hierzu ähnlich, wenn er ganz generell eine funktionale Unbestimmtheit für Medien annimmt.⁸⁴ Der Hinweis auf Medien im Sinne von (Theorie) vermittelnden Bezeichnungspraktiken dient (kritischen) Theorien einerseits als Möglichkeit, Kritik zu üben: Medien der Bezeichnung sind dann problematisch, wenn diese Bezeichnungen Bestimmtheiten erzeugen, die kontingenzlose Ein- und Ausschlussmechanismen suggerieren. Aber: Der materiale Gehalt von Medien erweist sich *innerhalb* der Theorien als unbestimmt und offen genug, um genau diesen Gestus der medialen Bestimmtheit zu überwinden und eine zeitgemäße Praxis des Kritischen zu ermöglichen, die auch der Empirie kritischer Praxis gerecht wird: dem Unbehagen an Bestimmtheit Ausdruck zu verleihen, die nicht mehr länger zu der Vielstimmigkeit aktueller Zeitverläufe passen will. Der Zusammenhang von Medien, Kritik und Unbestimmtheit ist also auf zweierlei Weise zu verstehen: Einerseits ermöglicht der Hinweis auf mediale Bestimmtheit Kritik an machtvollen (falschen) Bezeichnungspraktiken. Andererseits wird durch den Hinweis auf mediale Unbestimmtheit eine kritische Sprecherposition ermöglicht, die diese bestimmten Bezeichnungspraktiken überwinden kann. Es scheint damit fast so, als könne man Medien nahezu jede Eigenschaft zuweisen – aber genau hierin könnte ihre Funktion liegen. Für Sybille Krämer⁸⁵ ist es jedenfalls genau diese Eigenschaft von Medien, durch die sie sich kennzeichnen lassen: »[...] der Erfolg von Medien besiegelt sich in ihrem Verschwinden«.⁸⁶ Demnach sind Medien als Mittler dadurch gekennzeichnet, dass sie sich im praktischen Vollzug unsichtbar machen, aber gleichsam an ihren Botschaften Spuren hinterlassen und diese dadurch prägen. Für die Frage nach der medialen Praxis einer kritischen Theorie bedeutet dies, dass Medien in einem doppelten Sinne zur Erzeugung von Kritik beitragen: Mediale Bezeichnungspraktiken sind immer

83 Derrida 1985.

84 Luhmann 1999 b.

85 Krämer 2008.

86 Ebd., S. 28.

dann problematisch und zu kritisieren, wenn sie sich mit zu hoher Eindeutigkeit in ihren Gegenstand einschreiben; sie sind aber immer dann kritisch, wenn sie die Möglichkeit alternativer Bezeichnungspraktiken sichtbar machen können. Dies tun sie genau dann, wenn sie sich als unbestimmt genug erweisen, um Alternativen der Bezeichnung in den Blick nehmen zu können.

Im Hinweis auf alternative mediale Bedingungen zu jenen, wie sie etwa die kritische Theorie Habermas' noch vorgefunden hatte, ließe sich eine Theorie der Soziologie der Kritik entwickeln, die ernsthaft nach den medialen Bedingungen kritischer Sprecherrollen fragt und nach empirischen Antworten der aktuellen Veränderung des Kritischen sucht. Sie könnte damit dazu beitragen, neuartige Phänomene kritischer Praxis zu erklären, ohne ihnen mit Kulturpessimismus begegnen zu müssen. Der Hinweis auf Unbestimmtheit ermöglicht jedenfalls innerhalb der hier vorgestellten Theorien eine Sprecherrolle, die ihre eigenen Bedingungen ausweisen kann und dabei gleichzeitig den komplexen Strukturen der modernen Gesellschaft gerecht wird. Diese sind zunehmend nicht mehr im Verweis auf eindeutige Sinnprozesse beschreibbar, sondern vielmehr über das Ausweisen von Vieldeutigkeiten, Ambivalenzen und hybriden Formen.

Literatur

- Adorno, Theodor, W. 1980. *Minimal Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Gesammelte Schriften*, Bd. 4. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor, W. 1990. *Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. Gesammelte Schriften*, Bd. 8. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor, W. 2003 [1970]. *Negative Dialektik*, hrsg. v. Tiedemann, Rolf. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc 2010. *Soziologie und Sozialkritik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Boltanski, Luc; Thévenot, Laurent 2007 [1991]. *Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie kritischer Urteilskraft*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Boltanski, Luc; Honneth, Axel 2009. »Soziologie der Kritik oder Kritische Theorie? Ein Gespräch mit Robin Celikates«, in *Was ist Kritik?*, hrsg. von Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo, S. 81-116. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre 1993. *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loic J. D. 1992. *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bröckling, Ulrich 2013. »Der Kopf der Leidenschaft. Soziologie und Kritik«, in *Leviathan* 41, 2, S. 309-323.
- Butler, Judith 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Butler, Judith 1993. *Körper von Gewicht*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cassirer, Ernst 2010 [1923]. *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache*. Hamburg: Meiner.
- Celikates, Robin 2009. *Kritik als soziale Praxis. Gesellschaftliche Selbstverständigung und kritische Theorie*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Davis, Kingsley 1959. »The myth of functional analysis as a special method in sociology and anthropology«, in *American Sociological Review* 24, S. 757-772.
- Derrida, Jacques 1985. »Signature event context«, in *Jacques Derrida: Margins of philosophy*, S. 308-330. Chicago: University of Chicago Press.
- Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan; Rosa, Hartmut 2009. *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Fiske, John 2001 [1992]. »Die britischen Cultural Studies und das Fernsehen«, in *Die Fabrikation des Populären: der John Fiske-Reader*, hrsg. v. Winter, Rainer; Mikos, Lothar; Hartl, Thomas, S. 17-68. Bielefeld: transcript
- Forst, Rainer 1994. *Kontexte der Gerechtigkeit. Politische Philosophie jenseits von Liberalismus und Kommunitarismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1973. *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 2010. »Was ist Kritik?«, in *Michel Foucault: Kritik des Regierens. Schriften zur Politik*, S. 237-257. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1981. *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen 1990 [1962]. *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hall, Stuart 1980. »Encoding/decoding«, in *Culture, media, language. Working Papers in Cultural Studies*, 1972-79, S. 128-138. London: Routledge.
- Holzer, Boris 2008. »Das Leiden der Anderen: Episodische Solidarität in der Weltgesellschaft«, in *Soziale Welt* 59, 2, S. 141-156.
- Honneth, Axel 1992. *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. 1969. »Vorwort zur Neuauflage«, in *Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Illouz, Eva 2003. »Reinventing the liberal self. Talk shows as moral discourse«, in *The politics of selfhood. Bodies and identities in global capitalism*, hrsg. v. Brown, Richard H., S. 109-146. Minnesota: University of Minnesota Press.
- Illouz, Eva 2006. *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo. Hrsg. 2009. *Was ist Kritik?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Kittler, Friedrich 1986. *Grammophon, Film Typewriter*. Berlin: Brinkmann und Bose.
- Koschorke, Albrecht 2012. *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Krämer, Sybille 2008. *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Methaphysik der Medialität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Laclau, Ernesto 1998. »Politics and the limits of modernity«, in *Universal abandon? The politics of postmodernism*, hrsg. v. Ross, Andrew, S. 63-82. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Laclau, Ernesto 2007 [1996]. *Emanzipation und Differenz*. Wien: Turia + Kant.
- Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal 2006 [1985]. *Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus*. Wien: Passagen Verlag.
- Lash, Scott 1999. *Informationcritique*. Paper auf dem UK-Nordic Meeting Copenhagen, 9. April 1999. <http://virtualsociety.sbs.ox.ac.uk/nordic/cbslash.htm> (Zugriff vom 11.01.2014).
- Lotman, Juri 1974. »Zum kybernetischen Aspekt der Kultur«, in *Juri Lotman: Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur*, S. 417-421. Kronberg (Taunus): Scriptor Verlag.
- Luhmann, Niklas 1987. »Sprache und Kommunikationsmedien. Ein schiefelaufender Vergleich«, in *Zeitschrift für Soziologie* 16, 6, S. 467-468.
- Luhmann, Niklas 1991 a. »Funktion und Kausalität«, in *Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, S. 9-30. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas 1991 b. »Funktionale Methode und Systemtheorie, in *Niklas Luhmann: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, S. 31-53. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas 1998. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1999 a. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 1999 b. *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 2000. *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- McLuhan, Marshall 1964. *Understanding media. The extensions of man. Part I*, 1. Corte Madera: Ginko Press.
- Merton, Robert K. 1995. *Soziologische Theorie und soziale Struktur*. Berlin, New York: de Gruyter.

- Miller, Daniel 1998. *A theory of shopping*. Cambridge: Polity Press.
- Nassehi, Armin; Nollmann, Gerd 2004. »Einleitung: Wozu ein Theorienvergleich?«, in *Bourdieu und Luhmann. Ein Theorienvergleich*, hrsg. v. Nassehi, Armin; Nollmann, Gerd, S. 7-25. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Opitz, Sven 2013. »Was ist Kritik? Was ist Aufklärung? – Zum Spiel des Möglichen bei Niklas Luhmann und Michel Foucault«, in *Kritische Systemtheorie: Zur Evolution einer normativen Theorie*, hrsg. v. Amstutz, Marc; Fischer-Lescano, Andreas, S. 37-60. Bielefeld: transcript.
- Parsons, Talcott 1972. *Das System moderner Gesellschaften*. München: Juventa.
- Rosa, Hartmut 2009. »Kritik der Zeitverhältnisse. Beschleunigung und Entfremdung als Schlüsselbegriffe der Sozialkritik«, in *Was ist Kritik?*, hrsg. von Jaeggi, Rahel; Wesche, Tilo, S. 23-54. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Saake, Irmhild; Maier, Veronica 2010. »Gefühlte Kritik. Casting Shows als Visualisierung des moralischen Diskurses«, in *Soziale Systeme* 16, 1, S. 177-202.
- Said, Edward W. 1983. *Die Welt, der Text und der Kritiker*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Schneider, Wolfgang L. 1991. *Objektives Verstehen: Rekonstruktion eines Paradigmas: Gadamer, Popper, Toulmin, Luhmann*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schweitzer, Doris 2011. *Topologien der Kritik. Kritische Raumkonzeptionen bei Gilles Deleuze und Michel Serres. Gesellschaft und Kommunikation. Soziologische Studien*, Bd. 10. Münster: LIT Verlag.
- Serres, Michel 2008. *Aufklärungen. Fünf Gespräche mit Bruno Latour*. Berlin: Merve.
- Stäheli, Urs 1995. »Gesellschaftstheorie und die Unmöglichkeit ihres Gegenstandes: Diskurstheoretische Perspektiven«, in *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 21, 2, S. 361-390.
- Stäheli, Urs 2000 a. *Sinnzusammenbrüche*. Weilerswist: Velbrück.
- Stäheli, Urs 2000 b. *Poststrukturalistische Soziologien*. Bielefeld: transcript.
- Vogl, Joseph 2008. »Becoming-media: Galileo's telescope«, in *Grey Room* 29, S. 14-25.
- Wagner, Elke 2005. »Gesellschaftskritik und soziologische Aufklärung. Konvergenzen und Divergenzen zwischen Adorno und Luhmann«, in *Berliner Journal für Soziologie* 15, 4, S. 37-55.
- Wagner, Elke 2007: »Und jetzt, Frau Mouffe? Chantal Mouffe im Gespräch mit Elke Wagner«, in *Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda*, hrsg v. Geiselberger, Heinrich, S. 105-127. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Wagner, Elke 2011 a. *Der Arzt und seine Kritiker. Zum Strukturwandel medizinkritischer Öffentlichkeiten am Beispiel klinischer Ethik-Komitees. Qualitative Soziologie*, Bd. 14. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Wagner, Elke 2011 b. »Kulturen des Kritischen. Zum Strukturwandel des Öffentlichen am Beispiel medizinkritischer Publika«, in *Soziale Systeme* 17, 1, S. 162-185.
- Wagner, Elke 2012 a. »Theorie ohne Kritik?«, in *Luhmann-Handbuch*, hrsg. v. Jahraus, Oliver et al., S. 428-431. Stuttgart: Metzler.
- Wagner, Elke 2012 b. »Nischen, Fragmente, Kulturen. Zum Beitrag der Medientheorie und der Cultural Studies für die Öffentlichkeitssoziologie«, in *Stratifizierte und segmentierte Öffentlichkeit – stratifizierte und segmentierte Aufmerksamkeit?*, hrsg. v. Imhof, Kurt et al., S. 47-62. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wagner, Elke; Stempfhuber, Martin 2013. »Disorderly conduct: on the unruly rules of public communication in social network sites«, in *Special Issue: Networks of disorder: an introduction to disorder studies. Global Networks* 13, 3, S. 377-390.
- Walzer, Michael 1983. *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*. Frankfurt a. M.: Campus.

Zusammenfassung: Der Gegenstand einer kritischen Theorie produziert momentan zwei Tendenzen in der Soziologie: Einerseits lassen sich Anschlüsse an das nach wie vor gültige Paradigma einer kritischen Theorie der Geltungsansprüche (Habermas) ausmachen. Andererseits findet sich ein Such-Diskurs, der neuartige Möglichkeiten des Kritischen auszuloten versucht. Hierunter fällt auch das Projekt einer Soziologie der Kritik, das sich für die empirische Entfaltung von Rechtfertigungspraktiken interessiert (Boltanski). Eine Theorie der Soziologie der Kritik steht bislang aus. Ihre Notwendigkeit wird vielmehr im Hinweis auf die Praxis der Akteure verschoben. Der mediensoziologische Beitrag zeigt anhand einer funktionalen Analyse unterschiedlicher kritischer Theorien und der Systemtheorie, wie sich darin im Hinweis auf mediale Unbestimmtheit kritische Sprecherpositionen innerhalb der Soziologie entwickeln lassen. Damit wird hier dafür plädiert, anstelle von Geltung medialer Unbestimmtheit vermehrt Bedeutung zukommen zu lassen für die Entwicklung einer Theorie der Soziologie der Kritik.

Stichworte: Kritik, Unbestimmtheit, Medien, Theorie

The mediality of critique. The production of critical speakers through media indeterminacy

Summary: In the current sociological debates about the project of Enlightenment, two tendencies can be observed: on the one hand, Jürgen Habermas model of critical theory and discourse ethics is still influential. On the other hand, there is a discourse seeking for new possibilities of critique such as the model of an empirical sociology of critique Boltanski has suggested. This sociology of critique focuses on the practices of empirical actors themselves – a theory of the sociology of critique that makes a self-reflection of its own critical perspective possible is still missing. By means of functional analysis this paper shows how different forms of critical sociology are linked not to arguments or reasons, but to indeterminacy and ambiguity. Thus, the architecture of these theories can even be compared with systems theory. The paper argues for a reevaluation of the role of media indeterminacy as a figure for the project of a theory of the empirical sociology of critique.

Keywords: critique, indeterminacy, media, theory

Autorin

Jun.-Prof. Dr. Elke Wagner
 Universität Mainz
 Institut für Soziologie
 Colonel-Kleinmann-Weg 2
 Raum 04-323
 55099 Mainz
 Tel: 0049 6131-3923438